

Umschau.

Der Christlich-deutsche Bühnenvolksbund.

Durch die Tätigkeit des „Verbandes zur Förderung deutscher Theaterkultur“, über dessen Entwicklung ich zuletzt im September des vorigen Jahres in dieser Zeitschrift (95 [1918] 605—608) gesprochen habe, ist die Teilnahme des deutschen Volkes am Theaterleben ohne Zweifel allgemeiner und in mancher Hinsicht verständiger geworden. Den Anregungen, die der Verband in die verschiedensten Kreise getragen hat, ist es zum großen Teil zu verdanken, daß sich auch nach dem Zusammenbruch Deutschlands ein außerordentlich rühriges Streben zeigte, den Theaterbetrieb zum Besten aller Gesellschaftsklassen künstlerisch zu vervollkommen.

Während der bangen Monate des Waffenstillstandes schritt man in Köln, in Essen, in Königsberg zur Gründung von Volksbühnen. Zur Besserung der Aachener Theaterverhältnisse entstand ein besonderer Verein mit einer eigenen, von Paul Ringens geleiteten Halbmonatschrift. Karl Leyst entwarf den Plan eines in Berlin zu eröffnenden „Sozialtheaters“, dessen Plätze für das ganze Jahr im voraus gekauft werden müssen. Der Preis richtet sich nach dem Steuerzettel des Bewerbers. Die drei untersten von den fünf Preisklassen bieten so günstige Bedingungen, daß sie in einer Stadt wie Berlin sofort vergriffen sind. Wenn sich die in die zwei obersten Klassen gehörenden Steuerzahler schwach oder gar nicht beteiligen, so werden alle Plätze an kleine Leute vergeben. Obwohl die Einnahme dann geringer ist, steht ihre Höhe doch von vornherein fest, also läßt sich der Spielplan so einrichten, daß die Kosten sogar in diesem Fall gedeckt werden. Und da jedes Stück siebenmal aufgeführt wird, finden auch mittelgute Spielkräfte die zur Vorbereitung gediegener Leistungen nötige Zeit. Wie Leyst im „Berliner Tageblatt“ (24. Mai 1919, Nr. 236) mitteilte, hat er diese Art der Kostendeckung nicht erfunden, sie war im Gegenteil von Dr. Alberty in Kiel bereits mit Erfolg verwirklicht worden. Natürlich erfordern künstlerisch hochwertige Darbietungen in der Regel große Auslagen, und so haben hier die Wohlhabenden und Reichen Gelegenheit, ihr soziales Fühlen dadurch zu beweisen, daß sie mit dem ihrem Einkommen entsprechenden höheren Geldbeitrag auch den Ärmeren geistige Genüsse ermöglichen, die ihnen sonst nicht zugänglich wären. Noch kühnere Hoffnungen glaubte der Ausschuß des Bundes für das neue Theater hegen zu dürfen¹. Sein Wortführer, der in München lebende Dichter Hans Brandenburg, hält das deutsche Theater für berufen, im Kreis der europäischen Bildung ebenbürtig neben die deutsche Musik und die deutsche Philosophie zu treten. Gerade

¹ Das Theater und das neue Deutschland. Ein Aufruf von Hans Brandenburg. 8^o (42 S.) Jena 1919, Diederichs. M 2.60.

die Stunde der großen Not, die dem deutschen Geiste immer den stärksten Schwung gegeben habe, werde die Geburtsstunde des deutschen Theaters sein, weil das arm gewordene Deutschland sich wieder dem lang vernachlässigten Wesen der dramatischen Dichtung zuwenden müsse, während unsere Kriegsgegner der hergebrachte Prunk der Ausstattung auch weiterhin blenden und über die wahren Aufgaben der Kunst hinwegtäuschen werde. Hans Brandenburg, der sich schon mehr als zehn Jahre der Erforschung des Tanzes widmet, glaubt die Theaterkunst vor allem auf Raumwirkung und Bewegung gründen zu müssen. Mit Rudolf von Laban, der eine Schule für künstlerisches Tanzen geschaffen hat, will er eine Spielerschar heranzubilden, die sich womöglich in einer eigenen Ansiedlung wirtschaftlich vereinigen wird und nach sorgfältiger Arbeit jährlich etwa vier Wochen lang in einem dem griechischen Theater ähnlichen Saale die neue Kunst allem Volk zu einem Feste machen soll. Männer und Frauen, die sich am vorwärtsdrängenden Kunstleben der letzten Jahre auf verschiedenen Gebieten führend beteiligt haben, z. B. Peter Behrens, Richard Dehmel, Georg Fuchs, Artur Kutscher, Thomas Mann, Grete Wiesenthal, Gustav Woynek und andere, fordern zum Eintritt in einen großen Bund zur Unterstützung des jungen Unternehmens auf.

Neben den auf die künstlerische Hebung des Bühnenwesens gerichteten Bestrebungen und zum Teil mit ihnen verbunden, machte sich ebenso lebhaft das Bemühen geltend, durch den gedanklichen oder sachlichen Inhalt des auf dem Theater Gebotenen den neuen Möglichkeiten und Wünschen Rechnung zu tragen, leider auch denen, die besser unerfüllt geblieben wären.

So will der Stuttgarter Verein für Volksbildung, wie eine Denkschrift von Ernst Martin ausführt, mit seinem Wandertheater, seinen bunten Abenden, seinen Puppenspielen, seinen Konzerten den mittleren und kleineren Städten Württembergs nicht bloß technisch gute Vorführungen bieten, sondern er wird auch die Gedanken Hauptmanns und Sudermanns, Ibsens und Strindbergs und unserer Jüngsten in die Massen werfen. In Charlottenburg hat sich unter dem Namen „Die Tribüne“ ein Theaterverein gebildet, der auf sozialistischer Grundlage wirtschaftet und alle Bühnenausstattung verschmäht, zugleich aber erklärt: „Wir werden nicht spielen, sondern Ernst machen. Wir werden nicht nur Dramen bringen, sondern alle Kunst — wir werden, Politiker des Geistes, sogar politische Religionsgespräche aufführen. Unsere Bühne heißt Tribüne und soll nicht eine Zivilisationserkleinerung sein wie die andern, sondern ein Kulturtheater.“ Von vielen Seiten wurde aus künstlerischen und sittlichen Gründen als die verderblichste Folge der durch die Aufhebung der Zensur eingerissenen Ungebundenheit die widerwärtige Tatsache gebrandmarkt, daß auf gewissen Bühnen nun mit Vorliebe immer wieder die früher verbotenen Schmutzstücke gespielt wurden, und daß namentlich manche Kinos keine Grenzen der Gemeinheit mehr zu kennen schienen. In der Beilage zur „Täglichen Rundschau“ (5. Juli 1919, Nr. 141) beschrieb Erich Schläpfer, um einmal handgreiflich die Größe der Gefahr zu zeigen, einen Sensationsfilm, in dem zehn Verbrechen rohster Art vorgeführt wurden: eine Leichenschändung, ein Selbstmord, ein Verbrechen gegen das keimende Leben, drei Vergewaltigungen,

drei Einzelmorde und eine Judenkeze, bei der man sah, wie die Verfolgten mit Mistgabeln totgestochen und einige fünfzig in der Synagoge verbrannt wurden. Auch so fortschrittliche Zeitschriften wie die „Weltbühne“ und die Berliner „Neue Woche“ finden für die Unflätigkeit, die sich heutzutage im Kino breitmachen darf, keine Worte stark genug. Nach der „Germania“ (28. Juli 1919, Beilage zu Nr. 338) schritten in Berlin die Zuschauer zweimal in einer Woche mit so viel Erfolg zur Selbsthilfe, daß sie in zwei Kinos Unter den Linden den Abbruch einer schamlosen Darbietung erzwangen.

Unter solchen Umständen war es für den christlichen Volksteil selbstverständliche Pflicht, dem Angriff, der jetzt noch heftiger als vorher von der Bühne herab in Wort und Bild gegen die christliche Weltanschauung und die christliche Sitte geführt wurde, durch eine von christlichem Geist besetzte Theaterbewegung entgegenzutreten. Der „Verband zur Förderung deutscher Theaterkultur“ kann sich aus den Gründen, die ich an der oben angeführten Stelle dieser Zeitschrift dargelegt habe, um die Weltanschauung der Stücke nicht kümmern. Er muß sich im wesentlichen darauf beschränken, allen Volksklassen den Genuß technisch guter Vorstellungen zu verschaffen. Die zu diesem Zweck notwendige Organisation der Theaterbesucher gelingt aber offenbar am leichtesten, wenn sich große Gruppen für bestimmte Stücke gewinnen lassen. Und weil das am ersten bei einem nach Bildungshöhe und Weltanschauung einheitlichen Vereine zutrifft, so kam es von selber dazu, daß sich dem Theaterkulturverband verhältnismäßig wenige Einzelmitglieder, aber viele Ständesvereine aller Richtungen anschlossen. Die christlichen Vereine waren stattdlich vertreten, aber gemäß der im ganzen geringeren Beteiligung der kirchlich gesinnten und namentlich der katholischen Bevölkerung am öffentlichen Theaterleben blieben sie in der Minderheit. Daher konnten sich die christlichen Vorstandsmitglieder des Theaterkulturverbandes der Einsicht nicht verschließen, daß es notwendig sei, zur Stärkung dieser Minderheit und überhaupt zur nachdrücklichen Vertretung des christlichen Standpunktes auf dem deutschen Theater eine besondere Organisation zu schaffen.

Dieser Plan wurde am 8. und 9. April 1919 in Frankfurt a. M. verwirklicht. Generalsekretär Gerst, der bis dahin Geschäftsführer des „Verbandes zur Förderung deutscher Theaterkultur“ gewesen war, berichtete von einer Anzahl gleichgesinnter Damen und Herren über die von ihm seit Beginn des Jahres geleiteten Vorarbeiten. Etwa 700 Mitglieder waren bereits gewonnen. Zwanzig Vereine, darunter der Katholische Lehrerverband des Deutschen Reiches, der Unionsverband wissenschaftlicher katholischer Studentenvereine, der Essener Verband katholischer kaufmännischer Vereine, der Caritasverband, mehrere Zweigvereine des katholischen Frauenbundes, die Leo-Filmgesellschaft usw., hatten ihren Beitritt angemeldet. Auch die Bildung von Ortsausschüssen hatten schon begonnen. Nach eingehenden Beratungen wurde die Gründung des neuen Bundes endgültig beschlossen, die Satzung festgelegt und der Vorstand gewählt. Der Bund trägt den Namen: „Bühnenvolksbund. Vereinigung zur Theaterpflege im christlich-deutschen Volksgeist, Sitz Frankfurt a. M.“ Zum Bundesvorsitzenden wurde der Bonner Universitätsprofessor

Geheimrat Adolf Dyroff, zum Geschäftsführer Generalsekretär Wilhelm Karl Gerst in Frankfurt a. M., Eischerheimer Landstraße 144, gewählt. In den Hauptausschuß trat eine große Zahl bekannter Katholiken und Protestanten aus ganz Deutschland und Deutsch-Österreich und aus allen Ständen. Den Zweck des Bundes bestimmt § 2 der Satzung so:

Als seine nächsten Aufgaben betrachtet der Bund: Organisation der christlichen Theaterbesucher; Erziehung weiter Kreise zum Verständnis der dramatischen Kunst; Förderung aller schöpferischen Kräfte, die in der christlichen Weltanschauung wurzeln. Er wirkt durch Vorträge und Schriften, durch Beratung und Unterstützung in allen Zweigen des Theaterwesens. Auch den Lichtspielbetrieb sucht er im Dienste der Geschmacksveredelung zu beeinflussen.

Der Mitgliedsbeitrag wurde auf 10 Mark jährlich festgesetzt. Das Verhältnis zum „Verband zur Förderung deutscher Theaterkultur“, dessen Geschäftsführung Herr Gerst niederlegte, in dessen Verwaltungsrat er aber auch weiterhin mitarbeitete, wurde durch eine in Frankfurt einstimmig angenommene EntschlieÙung geregelt, in der es heißt:

Im Verbande zur Förderung deutscher Theaterkultur erkennt der Bühnenvolksbund die notwendige Zusammenfassung aller am Theater schöpferisch oder genieÙend beteiligten Kreise. Die Aufgaben des Theaterkulturverbandes sind, wie es die Mannheimer Tagung 1917 feststellte, in erster Linie soziologischer Natur. Er will das Theater den breiten Massen zugänglich machen und ihm Formen geben, die seiner Bedeutung im Kulturleben der Nation entsprechen. An diesen Arbeiten wird sich der Bühnenvolksbund mit allen Kräften beteiligen, da sie bei der Theaterreform an hervorragender Stelle stehen und nur durch gemeinsame Tätigkeit aller Volkskreise erfüllt werden können. Der Bühnenvolksbund hat daher beschlossen, dem Theaterkulturverband als korporatives Mitglied beizutreten.

Allerdings erklärte später der Verwaltungsrat des Theaterkulturverbandes, es sei nicht richtig, daß der Verband „ein ausschließlich soziologisches Programm verfolgen“. Aber das war ja in der oben mitgeteilten EntschlieÙung nicht behauptet worden. Der Sache nach bestätigte der Theaterkulturverband durch seine Erklärung von neuem, daß er nicht „im Interesse einer einzelnen Weltanschauung“ wirken, sondern „nach wie vor — durch die Zentralorganisation beratend und wegweisend, in seinem Einzelverbänden praktisch wirkend — den Gesamtinteressen deutscher Theaterkultur“ dienen wolle. Bei richtigem Vorgehen können beide Verbände auf ihrem teilweise gemeinsamen Gebiet einander von großem Nutzen sein. Daß aber die christliche Weltanschauung im deutschen Theaterleben der Gegenwart einer eigenen, starken Vertretung bedarf, kann ebensowenig bestritten werden, wie daß es für Katholiken und gläubige Protestanten ein dringendes Gebot der Stunde ist, ihre Kräfte zu vereinigen, um sich gegen die verderbliche Übermacht unchristlicher Theater und Kinos zu schützen. Der Erfolg ist überall da sicher, aber auch nur da zu erwarten, wo sich jemand mit ganzer Seele dieser Sache widmet.

Jakob Overmans S. J.